



Dionysius

# Portal





# INHALT

Herbst 2020

- 4 *Licht als Maler*
- 5 *Wie sieht Licht physikalisch aus?*
- 6 *Kirche, Küster, Kerzen*
- 8 *Seid ihr das Licht der Welt?*
- 10 *Mit den Ohren sehen*
- 12 *Die Frage*
- 14 *Ich über mich*
- 16 *Rätsel*
- 17 *Suche die 5 Fehler*
- 19 *500 Jahre Stadtkirche St. Dionysius*
- 20 *Seelsorgeteam*
- 21 *Gottesdienstordnung  
Die Pfarrbüros  
Die Kindertagesstätten  
Impressum*
- 22 *Fotostrecke*
- 24 *Unsere größte Angst*



## *Sehen wir das Licht am Ende des Tunnels?*

Diese Frage, liebe Leserinnen und Leser unseres neuen „Portals“, ordnen wir derzeit sicherlich alle spontan in den Kontext von Corona ein.

Wir verstehen die Frage als Suche nach einem möglichen Ende aller Einschränkungen und Auflagen, nach einem Ende der Ängste wie der Sorgen um Erkrankung – bei uns selbst oder anderen Menschen, die uns wichtig sind. Das Licht steht für Erlösung von einer Pandemie, die uns alle schon zu lange im Bann hält.

## *Sehen wir das Licht am Ende des Tunnels?*

Beim zweiten Hören oder Lesen dieser Frage fällt uns vielleicht noch ein, dass Menschen, die von Nahtoderfahrung berichten, ein Licht am Ende eines Tunnels gesehen haben wollen. Wir sehen darin die Hoffnung, dass der Tunnel des Todes in ein Licht führt, das auch Erlösung sein wird, ein Licht, das von einem neuen Lebensort ausgeht, den wir als schön erhoffen.

## *Sehen wir das Licht am Ende des Tunnels?*

Wenn wir uns einmal an diese Frage gewöhnt haben, dann fallen uns viele Bereiche unseres Lebens ein, in denen diese Frage gestellt werden kann: Schüler und Studierende, die sich durch zahlreiche Bücher, Aufsätze und Vorbereitungen kämpfen, Arbeitende, die eine komplexe Aufgabe zu bewältigen haben; Familien, die ihr Zuhause aufräumen wollen; Kranke, die eine lange Behandlung durchleiden. Sie alle hoffen auf ein Licht am Ende eines Tunnels, der für diese besonderen Aufgaben steht. „Licht“ steht auch bei ihnen für Erlösung: von der Last der Arbeit, der Unordnung oder der Krankheit.

Schwestern und Brüder, in allen diesen Situationen zünden wir gerne einmal eine Kerze an, um denen, die sich den verschiedenen Aufgaben stellen, zu zeigen: „Ich denke an dich!“

Da sind die Familien, die in Prüfungszeiten für jung und alt zu Hause eine Kerze anzünden, und es gibt diejenigen, die in Krankenhäusern oder woanders für die Kranken ein Licht entzünden – etwa in Kirchen und Wallfahrtsorten oder auch zu Hause vor einem Bild des entsprechenden lieben Menschen. Selbst am Ende eines anstrengenden Aufräumtages zünden wir zur Entspannung eine Kerze im Wohnzimmer an, genießen etwas zu trinken und zu essen und spüren die Romantik der flackernden Flamme, die nach einem harten Tag Wärme und Ruhe verbreitet.

„Ich denke an dich!“ In diesem Geist entzünden wir nicht nur an Allerheiligen Kerzen an den Gräbern unserer verstorbenen Familienangehörigen und Freunde. So sehr Licht zu unserem Alltag gehört, so sehr ist für uns Christen Gott selbst der Ursprung allen Lichtes. Im gleißenden Licht der Sonne, wie in der zaghaften Flamme einer kleinen Kerze spiegelt sich die Kraft und Wärme wider, mit der er uns sagt: „Ich denke an dich, ich, dein Gott, bin bei dir!“ Dieses Versprechen gilt während Corona und weiterhin danach.

Auch wenn wir unser Jubiläumsjahr „500 Jahre Dionysiuskirche“ nicht so feiern können, wie wir es gerne getan hätten, bleiben wir unserem Titel verbunden: klingend, leuchtend, kommunikativ. Deshalb widmet sich diese Ausgabe unseres Pfarrmagazins planmäßig dem zweiten Schlagwort, auf das ich mit diesem Vorwort schon ein Licht geworfen habe: LEUCHTEND.

Viel Freude beim Lesen und bleiben Sie gesund!

Im Namen des Redaktionsteams Ihr

*Thomas Lemanski, Pfr.*

Pfarrer Thomas Lemanski

Das „Dionysius-Portal“ erscheint als Magazin der Pfarrei St. Dionysius bis zu zweimal im Jahr und wird kostenlos an alle Haushalte in Rheine, links der Ems, verteilt. Wie gefallen Ihnen die Aufmachung und der Inhalt unseres Magazins? Wir freuen uns über Ihr Feedback an: [stdionysius-rheine@bistum-muenster.de](mailto:stdionysius-rheine@bistum-muenster.de).





## LICHT ALS MALER

### *Interview mit dem Rheinenser Fotografen Hermann Willers*

Fragt man den Fotografen Hermann Willers, was für ihn Licht ist, so antwortet er nach kurzem Überlegen: „Licht ist der Maler, es bringt die Konturen.“ Und mit Licht und Konturen spielt er auch in seinen Fotos. Dies wird in seinem Kalender deutlich, der zur 500-Jahr-Feier von St. Dionysius herausgegeben ist. Er zeigt die Stadtkirche aus unterschiedlichen,

zum Teil auch ungewöhnlichen Perspektiven, denn das war ihm bei der Recherche wichtig. „Mir ging es nicht um die schnöde Optik des Gebäudes, sondern ich wollte Perspektiven schaffen, die der Laie vielleicht nicht sofort sieht“, beschreibt der 54-jährige Rheinenser. „Die Essenz der Szene finden“, nennt er das. Und dass ihm das gelungen ist, kann man direkt am Januar-Bild des Kalenders sehen. Es zeigt den Altarraum – von oben, von der Decke aus. „Das Foto ist zwar schon etwas äl-

ter – und bedurfte ein wenig Vorbereitung“, erinnert er sich lächelnd. Er sei mit einem Küster über das Gewölbe gegangen. „Dann hat der einen Deckel vom Boden abgenommen und man konnte nach unten sehen“, erzählt er weiter. Um den richtigen Blickwinkel zu bekommen, habe er sich bäuchlings über das Loch gelegt, zusätzlich vom Küster an den Füßen festgehalten. Herausgekommen ist ein Foto aus einer Perspektive, die sonst niemand kennt. Wo Licht ist, ist auch immer Schatten – diese fast philosophische Aussage macht er deutlich im März-Foto. Zu sehen ist der

obere Teil des Handlaufs der Treppe „An der Stadtkirche“. „Ich habe darin einen Bischofsstab gesehen“, meint der Fotograf. Mit Licht und Schatten spielt auch das September-Bild, das die Register der Orgel in einem Halbrund zeigt. „Ohne Schatten wären Fotos platt“, ist sich Willers sicher, der seine Werke bereits in Portugal, Berlin und im Landtag in Düsseldorf ausgestellt hat.

Die Arbeit in der Stadtkirche hat er durchaus geschätzt. „Es ist schon etwas Besonderes, die Kirche seiner Heimatstadt in Fotos umzusetzen.“ Obwohl jede Kirche ihren Reiz habe, wie er betont. „Betritt man sie, wirkt der Raum sofort auf einen. Wir werden automatisch leiser“, bemerkt er. Der Grund dafür liege nicht nur in der katholischen Erziehung, meint er. „Der Raum hat eine Stärke – und die möchte ich in ein Bild packen!“

Etwa vier Stunden hat es nach eigenen Angaben gedauert, bis er die aktuellen Fotos für den Kalender geschossen hat. Dass sie in Schwarzweiß im Kalender auftauchen, hat seine Gründe. „Oft bedarf es keiner Farbe – oder ich fotografiere so, dass es keiner Farbe bedarf“, überlegt der Gärtnersohn, der in Hamburg Fotografie studiert hat. Farbe würde oftmals stören, würde „plappern“, wie er es nennt. Deswegen auch der

enge Bildausschnitt. „Das ist die Essenz.“ Allerdings schränkt er ein: „Wenn es nicht geht, dann geht es eben nicht.“



*Fotos: Kalenderbilder Januar, März, September, Portrait Hermann Willers; Restexemplare des Jubiläumskalenders von Hermann Willers sind im Pfarrbüro am Markt erhältlich.*



# WIE SIEHT LICHT PHYSIKALISCH AUS?

## Der sogenannte „Doppelspaltversuch“

Licht ist überall, die ganze Zeit um uns herum, ohne Licht wären wir vollkommen blind. Aber was ist Licht überhaupt?

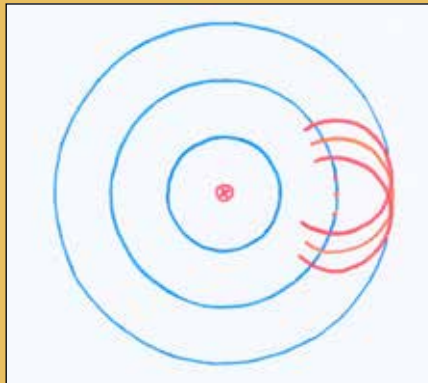
Vermutlich wäre die erste Assoziation ein Lichtstrahl, aber weniger eine Welle. Dennoch wurde genau diese Welleneigenschaft 1802 durch den britischen Physiker Thomas Young mit einem der bekanntesten physikalischen Experimente bewiesen, dem Doppelspaltversuch.



Wenn man einen Lichtstrahl durch zwei nebeneinanderliegende Spalten leitet, dann fächert sich an der Wand ein charakteristisches Bild auf, ein Überlagerungsmuster, das auf den ersten Blick ungewöhnlich erscheint, schließlich würde man zwei helle Streifen erwarten.



Um zu verstehen, wie das Bild entstehen kann, muss man sich ein weiteres Prinzip der Physik ansehen, das der Niederländer Christiaan Huygens entdeckt hat. Es erklärt, wie sich eine Wasserwelle, und auch jede andere Welle, ausbreitet. Nehmen wir das Beispiel einer kreisförmigen Welle, die entsteht, wenn man einen Stein ins Wasser wirft. Die Kreis-

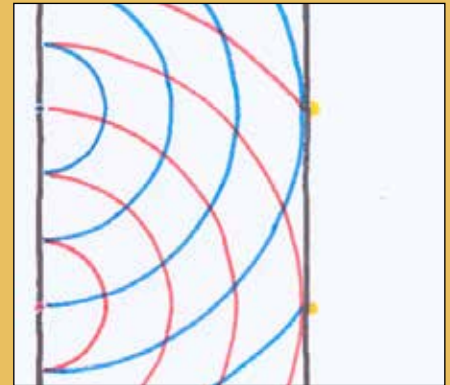


linien, die zu sehen sind, nennt man Wellenfront. Dazu hat Huygens sich gedacht, dass jeder Punkt der Wellenfront wieder Ausgangspunkt für eine Elementarwelle ist. Das ist eine kreisförmige Welle, die genau identisch zu derjenigen ist, aus der sie hervorgeht. Das kann man sich so vorstellen, als würde man an jedem Punkt der Welle wieder den gleichen Stein ins Wasser werfen und die gleiche Welle nochmal erzeugen. Die Elementarwellen vereinigen und überlagern sich zu einer neuen Wellenfront, an der genau das Gleiche wieder passiert, wodurch sich das Kreismuster ausbreitet.

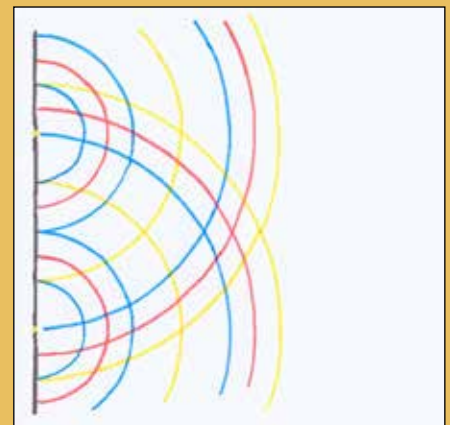
Dieses Prinzip kann man jetzt auf den Spalt übertragen. Wirft man einen Stein ins Wasser, kommt dieser irgendwann an der Wand mit dem Spalt an. Der Spalt lässt aber nicht die ganze Wellenfront hindurch, dazu ist er zu klein. Die Elementarwellen allerdings sind so klein, dass sie hindurch gelangen. Hinter dem Spalt überlagern sie sich wieder, es ist also genauso wie wenn man am Punkt des Spaltes nochmal einen Stein ins Wasser wirft. Wenn die Spaltöffnung klein genug ist, hat man hinter dem Spalt also eine kreisförmige Welle.

Was passiert, wenn man einen zweiten Spalt dazustellen? Man kann es sich so vorstellen, als würde man an der Wand zwei identische Steine ins Wasser werfen. Von beiden breitet sich ein kreisförmiges Wellenmuster aus. An den Stellen, an denen die beiden Muster aufeinandertreffen, überlagern und vereinigen sie sich gegenseitig. Treffen also zwei Wellenberge aufeinander, summieren sie sich zu einem noch größeren Wellenberg. Dadurch überlagern sich

die beiden Wellenfronten zu einem neuen Muster. Stellt man also einen Schirm in den Raum hinter dem Doppelspalt,



sieht man darauf das streifenförmige Bild. Das Licht ist immer genau dort zu sehen, wo sich die Wellenberge kreuzen. Warum ist das Bild aber bunt? Der Doppelspalt wurde doch mit weißem Licht angeleuchtet! Das liegt daran, dass Licht eigentlich eine Mischung aus allen Farben des Regenbogens ist. Man sieht also nicht die einzelnen Bestandteile, sondern die Gesamtheit der Farben, die Weiß ergibt. Die unterschiedlichen Farben haben aber unterschiedliche Wellenlängen, also unterschiedliche Abstände zwischen ihren Wellenbergen. Dadurch überlagern sich beispielsweise die Wellenberge des blauen Lichtes an einer anderen Stelle als die des roten Lichtes. Dort, wo sich die Linien gleicher Farbe treffen, sieht man auch diese Farbe, wenn man einen Schirm dorthin hält.



Das gestreifte „Interferenzbild“, das beim Doppelspaltversuch entsteht, lässt sich also nur erklären, wenn Licht wie eine Welle funktioniert. JS





## KIRCHE, KÜSTER, KERZEN – „ERHELLENDE“ EINBLICKE

*Den Küstern von St. Dionysius über die Schulter geschaut*

Kirche und Licht gehören einfach zusammen. Nimmt man die Osterkerze, die „Mutter“ aller Kerzen, wie Küsterin Kirsten Löcke-Brüning meint, bringt sie in der Osternacht das „Lumen Christi“, das „Licht von Christus“ in die dunkle Kirche. Von ihr werden alle anderen Kerzen entzündet. Selbst die Schöpfungsgeschichte beginnt mit der Lichtwerdung (Genesis 1,3: „Es werde Licht.“ – Gottes erster Schöpfungsakt). Und Jesus kommt als „Licht“ in unsere Welt. Die Lichtsymbolik prägt nicht nur die Osternacht, sondern auch die „Heilige Nacht“ zu Weihnachten hin, denn liturgisch spiegelt sich Ostern in Weihnachten. Nach beiden Nächten

symbolisiert die aufgehende Sonne CHRISTUS („das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet“ Johannes 1,9). Ostern hat sogar seinen Namen dieser Lichtsymbolik zu verdanken: Im Griechischen bedeutet „aurora“ die Morgenröte, das heutige Wort Ostern leitet sich vom griechischen Wort „eostere“ ab. Das erklärt, warum viele Kirchen geostet sind, das heißt, Altar/Chor gen Osten ausgerichtet sind, wo die Sonne (Jesus) aufgeht, und auch bei der Fenstergestaltung wird auf den Lichteinfall geachtet. Für viele Menschen, egal aus welchen sozialen Schichten, welchen Alters oder auch welcher Konfession, ist es wichtig, zu verschiedenen Anlässen, ob bei

*Foto oben: Drei der vier hauptamtlichen Küster von St. Dionysius, die sich unter anderem um die Kerzen kümmern: Kirsten Löcke-Brüning, Christoph Lambers, Markus Tillmann (von links); es fehlt Andreas Moschall.*

Dank, Trauer, Sorge, Angst oder Gedenken, ein Opferlicht in der Kirche zu entzünden. In St. Dionysius kommen so etwa 50 bis 100 Kerzen durchschnittlich am Tag zusammen. Licht und Kerzen sind also aus den Kirchen nicht wegzudenken.

Welche Kerzentypen in den Kirchen verwendet werden:

- Osterkerze als die „Mutter“ aller Kerzen
- Kerze am Tabernakel als „Ewiges Licht“ (es weist hin auf die besondere, leibliche Präsenz Jesu Christi in Gestalt der Hostie)
- Altarkerzen
- Apostelkerzen
- Evangeliarkerzen
- Sechswochenamt-Kerzen
- Opferkerzen in verschiedenen Formen
- Votivkerzen (Marienkerzen, Ein-Licht-für-Dich)
- Vigilkerzen
- Einsatzkerzen für Messdiener (Flambeaux)
- Sakramentenkerzen: Taufkerze, Kommunionkerze, Trauerkerze, Toten-/Trauerkerze
- Adventskerzen
- Blasiuskerzen
- Maria-Lichtmess-Kerzen

Dass die auch immer brennen, ist neben vielen anderen die Aufgabe der vier hauptamtlichen Küster der Pfarrei St. Dionysius, die an den unterschiedlichen Kirchorten eingesetzt sind. So ist Kirsten Löcke-Brüning hauptsächlich in der Stadtkirche und in der Bönekerskapelle zu finden, Markus Tillmann kümmert sich um St. Elisabeth, Christoph Lambers regelt alles in St. Josef und Andreas Moschall ist im Kolumbarium und auf dem Friedhof Königsesch tätig. Unterstützung bekommen sie von einigen Ehrenamtlichen – sowohl von Messdienern als auch, besonders erwähnenswert, von den „Seniorenküstern“.

Allen gemeinsam ist die erste Amtshandlung morgens, nach den Opferkerzen zu sehen, nachdem sie die Kirche abgeschlossen haben. „Wir zünden die erste Kerze an und nehmen alte, abgebrannte Kerzenreste weg. Besucher, die die Kirche betreten, sollen immer eine brennende Kerze vorfinden“, betont Kirsten Löcke-Brüning. „Mein erster Blick fällt immer zum ‚Ewigen Licht‘“, fügt Markus Tillmann an.

Die Küster sind es auch, die sich um den Nachschub an „Brennmaterial“ kümmern. Die Pfarrei bezieht dieses von der Firma Jaspers aus Hopsten. Ein gewisser Anteil besteht immer aus Bienenwachs, denn den Bienen gilt im österlichen Lobpreis des „Exsultet“ der Dank für die Gewinnung des Wachses. „Es ist durchaus gewünscht, dass wir uns bei der Auswahl einbringen“, erläutern die Küster. Kirsten Löcke-Brüning hat auch bei der Gestaltung der Jubiläumskerzen mit den Mitarbeitern der Firma Jaspers zusammengearbeitet. Des Weiteren habe sie sich dafür eingesetzt, dass die Kerzen in den Apostelleuchtern in der Stadtkirche aus Sicherheitsgründen in PVC-Behältern stehen. „So sind sie gegen Luftzug geschützt, der einmal dafür gesorgt hat, dass

Wachs von den Leuchtern heruntergespritzt ist und einige Firmlinge getroffen hat“, erinnert sie sich.

Dass beim Umgang mit Kerzen und Licht nicht immer alles nach Plan läuft, davon können eigentlich alle Küster ein Lied singen und plaudern ein bisschen aus dem Pannen-Nähkästchen. So wird beispielsweise das Wachs der Opferkerzen aus der Dionysiuskirche wiederverwendet. Dafür wird die Platte, auf der die Kerzen stehen, erhitzt, sodass sich das Wachs verflüssigt und durch ein Loch in einen Eimer läuft. „Es ist eigentlich allen von uns schon einmal passiert, dass wir den Eimer vergessen haben und das ganze Wachs auf den Boden gelaufen ist“, gestehen sie schmunzelnd unisono. Auch beim Anzünden der Kerzen gibt es hin und wieder Schwierigkeiten. „In der Osternacht bin ich immer aufgeregt und nervös, wenn ich unter den Blicken der zahlreichen Gottesdienstbesucher die Apostelleuchter, die hoch oben vor den Apostelfiguren im Altarraum stehen, entzünden muss“, berichtet Kirsten Löcke-Brüning. „Keiner sieht nämlich, wie ich unter meinem Gewand dabei schwitze“, fügt sie lachend hinzu. Auch Markus Tillmann zündet nicht mehr während des Gottesdienstes die Kerzen auf dem Adventskranz in St. Elisabeth an. „Das klappt nämlich nicht, wenn alle zuschauen“, ist auch er sich sicher und erledigt das bereits vor dem Gottesdienst – alleine.

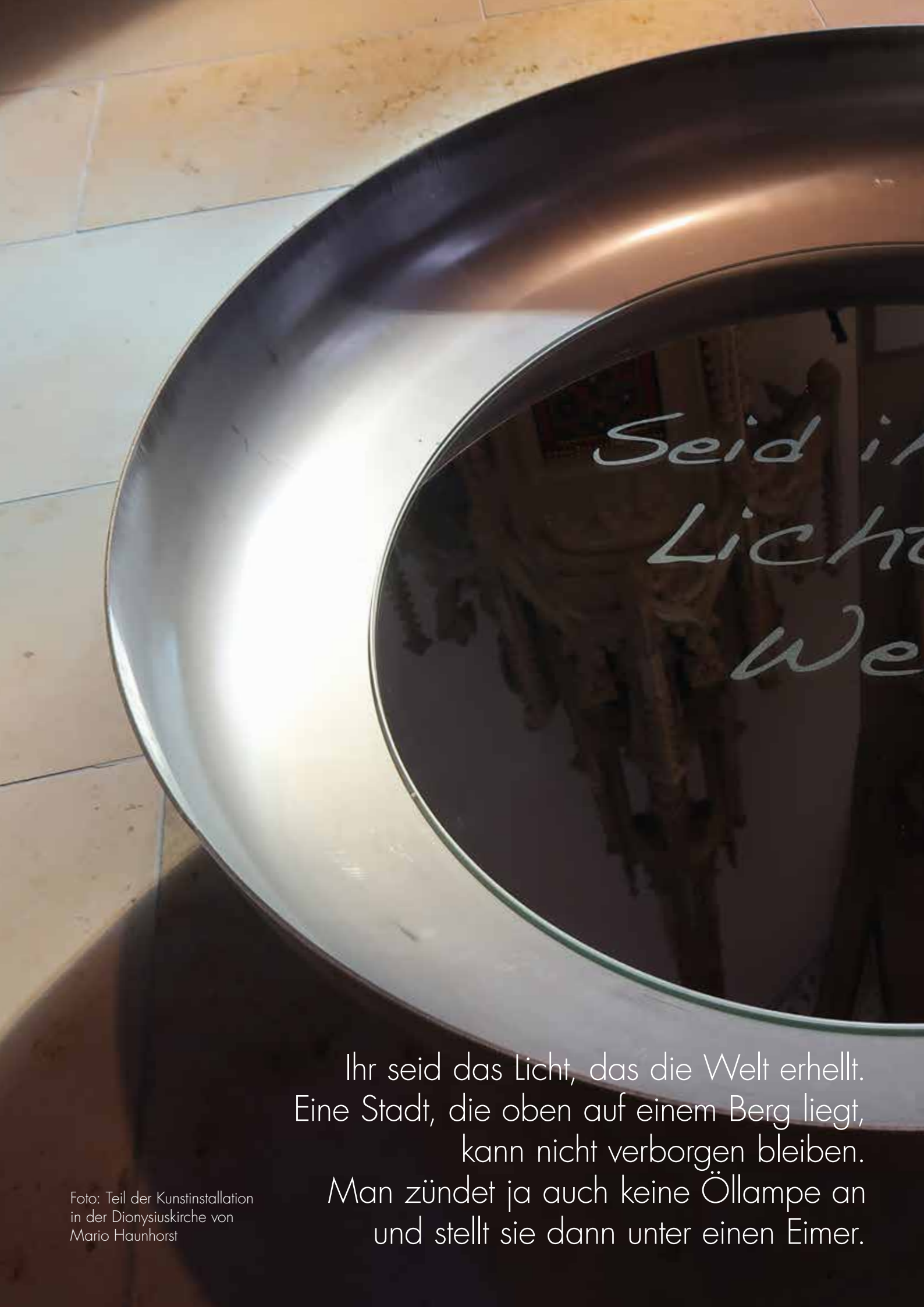
Stromausfall sorgte einmal bei einer Hochzeit für eine besondere Atmosphäre, schildert Kirsten Löcke-Brüning. „Ich habe mich schon gewundert, warum die Glocken nicht läuten“, erinnert sie sich. Auch konnte sie die Lichtanlage in der Kirche nicht anpassen. „Da haben wir eben alles mit Kerzen beleuchtet, das war dann eine Rorate-Eheschließung mit einer besonderen Stimmung.“

Bei allen Herausforderungen, die sich im Umgang mit echten Kerzen ergeben können – eine Umstellung auf elektrische Kerzen ist verpönt, da sind sich alle einig. „Das einzige Mal, wo wir ‚schummeln‘, ist bei der Beleuchtung der Tannenbäume in der Kirche in der Weihnachtszeit – und das hat brandtechnische Gründe“, betonen sie.

Passend zum 500-jährigen Jubiläum, das wegen der Corona-Pandemie bis in das kommende Jahr verlängert wird, gibt die Pfarrei St. Dionysius besondere Kerzen mit dem Jubiläumslgo heraus. PN



Diese Kerzen aus Anlass des 500-jährigen Jubiläums von St. Dionysius hat die Pfarrei herausgegeben; sie sind weiterhin in den Pfarrbüros erhältlich.



Seid ihr  
Licht  
der Welt

Ihr seid das Licht, das die Welt erhellt.  
Eine Stadt, die oben auf einem Berg liegt,  
kann nicht verborgen bleiben.  
Man zündet ja auch keine Öllampe an  
und stellt sie dann unter einen Eimer.





Im Gegenteil: Man stellt sie auf den Lampenständer,  
so dass sie allen im Haus Licht gibt.  
Genauso soll euer Licht vor allen Menschen leuchten.  
Dann werden sie eure guten Taten sehen  
und euren Vater im Himmel preisen.

Matthäus 5,14-16

# MIT DEN OHREN SEHEN

## Interview mit Bernadette Romeikat

Wie fühlt es sich an, wenn man im Alter von 28 Jahren die Diagnose bekommt, an einer unheilbaren Augenkrankheit zu leiden und voraussichtlich vier Jahre später komplett zu erblinden? Wenn man sich kurz vorher mit einem Bekleidungsgeschäft selbstständig gemacht hat und Mutter von zwei kleinen Kindern ist?

„Das war wie in einem tiefschwarzen Loch“, erzählt Bernadette Romeikat. Wenn sie mir so am Tisch gegenüber sitzt, ohne Brille und Blindenstock und mit einem entspannten Lächeln im Gesicht, merkt man ihr nicht an, dass sie nur noch zwei Prozent Sehkraft hat. Und mit ihren inzwischen über 60 Jahren vermittelt sie den Eindruck eines aufgeschlossenen, lebensfrohen, ja dankbaren Menschen. Dabei hat sie bewegte Jahre hinter sich.

„Nach der Diagnose habe ich alles versucht, um mich aus dem Loch zu holen. Arbeit und Kinder haben mir dabei geholfen. Irgendwann vergaß ich die Diagnose, hatte das Gefühl, gut zurecht zu kommen.“ Bis 2010 führte sie ihren Laden in Lingen, zuletzt mit Unterstützung durch eine Arbeitsassistentin, sie erzog ihre Kinder, pflegte ihre Mutter. „Meine Tage waren immer anstrengender als bei gut Sehenden.“ Burnout und Klinikaufenthalt waren die Folge.

Danach wagt „Dette“ Romeikat einen Neuanfang: Für zwei Jahre geht sie nach Düren, nimmt dort an einer Schulung über das Berufsförderungswerk teil, wohnt im Internat zusammen mit Geburtsblinden und anderen Menschen mit Sehbehinderung. Hier bekommt sie Mobilitätstraining, lernt auch das Gehen mit dem Langstock, ein hartes Training in der Turnhalle: schulterbreites Pendeln mit passendem Wechsel der Schrittfolge rechts – links, immer wieder, stundenlang, bis es sicher klappt. „Wenn der Stock fällt, hast du noch einen Schritt.“ Dieser Hinweis ihrer „Mobi“-Lehrerin, wie Dette Romeikat sie liebevoll nennt, kann lebenswichtig sein: an Treppenabgängen zum Beispiel



oder an Bahnsteigen. Sie beschreibt: „Ich muss mich ständig konzentrieren. Wenn ich den ganzen Tag unterwegs bin, bin ich schon am Nachmittag k.o. Aber der Stock gibt mir Freiheit und Sicherheit. Ich kann alles vergessen, aber meinen Stock vergesse ich nie.“

Und dann erzählt sie, dass es auch auf anderer Ebene eine Befreiung für sie war, mit dem Stock unterwegs zu sein. „Endlich konnte ich zeigen, dass ich blind bin. Vorher bekam ich oft blöde Sprüche zu hören, wenn ich mich tagsüber unsicher auf der Straße bewegt habe oder irgendwo angeeckt bin, wurde sogar für betrunken gehalten. Das ist jetzt ganz anders. Wie viel Hilfe habe ich schon spontan erfahren, seit ich mit dem Stock unterwegs bin!“

Und wie bewältigt man den Alltag, wenn man blind ist? Dette Romeikat zeigt mir ihre Hilfsmittel: Ihre sehr starke Lupe nimmt sie mit zum Einkaufen, um z.B. Verfallsdaten und Produktinformationen lesen zu können. Ihr Sprachassistent „Alexa“ bedient das Radio, auch Smartphone und CD-Player werden mit Spracheingabe bedient, das Bildschirmlesegerät unterstützt beim Lesen von Computertexten. Die speziell angefertigte Sonnenbrille mit Rundum-Lichtschutz schützt ihre Augen davor, von zu hellem oder weißem Licht geblendet zu werden, denn weißes Licht sei im Gegensatz zu gelbem Licht für ihre Augen sehr anstrengend. Dabei kann sie genau benennen, welcher Supermarkt weißes und welcher gelbes Licht verwendet. Für mich als Sehende wirft dies ein ganz neues Licht auf die Geschäfte in meiner Umgebung! Zudem hat in Dette Romeikats Wohnung alles seinen ganz festen Platz. „Sonst bin ich verloren“, erklärt sie.

Eigentlich sehe sie als Blinde mit den Ohren. Aber sie besitze auch ein großes Archiv an Bildern, die sie immer wieder hervorhole. Ich bin etwas erstaunt und frage mich, wie das geht mit so wenig Augenlicht. Sie erzählt, dass sie mit der Diagnose ihrer Augenerkrankung und der drohenden Erblindung angefangen habe, ihre Umgebung ganz bewusst anzuschauen, die Ansichten im Geiste „abzufotografieren“ und sich so ein reiches „Archiv“ an inneren Bildern zuzulegen. „Wenn ich nun zum Beispiel im Frühjahr an der Ems sitze und die

Frühlingssonne im Gesicht spüre, hole ich mir das entsprechende Foto aus meinem inneren ‚Archiv‘ und freue mich daran.“ Welch eine wunderbare Fähigkeit, die ich „Sehende“ im Zeitalter der digitalen Schnappschüsse oft verkümmern lasse!

Auf meine Frage, was in ihrem Leben „Leuchten“ bedeute, denkt sie einen Moment nach. „Die Freude darüber, dass ich das Schwere, das mit meiner Erkrankung verbunden war, hinter mir lassen konnte, dass ich die Stärke hatte, dies zu schaffen. Licht ist für mich, das zu genießen, was ich mir jetzt hier aufgebaut habe. Musik zu hören ist für mich wie ein Licht – ohne Musik könnte ich nicht leben.“ Auch über das Leuchten der Lichter in der Advents- und Weihnachtszeit freue sie sich: „Im Dunkeln bin ich eigentlich schwarzblind, aber die Lichter kann ich sehen.“ Das wirft für mich auch noch einmal ein anderes Licht auf die von mir oft als verschwenderisch empfundene üppige Beleuchtung vieler Gebäude im Dezember.

Dass Dete Romeikat eine unglaublich willensstarke und durchaus abenteuerlustige Frau ist, wird sehr anschaulich, als sie wie selbstverständlich von einem Gleitschirmflug erzählt, den sie – natürlich im Tandem – gemacht hat, und von ihrem Wunsch, einen Tandem-Fallschirmsprung zu machen. „Den hätte ich zum Geburtstag bekommen, aber leider kam Corona dazwischen.“ Dass sie auch ehrenamtlich beim „Pro-Cent-Brot“ des „Salzstreuers“ arbeitet, erwähnt sie noch ne-

benbei.

Und natürlich erlebt man als Blinde auch komische Geschichten. Amüsiert erzählt sie von einem Erlebnis auf dem Emsfestival in Rheine, das sie zusammen mit ihrem ebenfalls sehbehinderten Freund besuchte. Dort sei ein junger Mann auf sie zugekommen und habe verwundert gefragt: „Wie kann man sich denn überhaupt kennenlernen, wenn man nichts sieht?“

In den vergangenen Jahren habe sich ihre Sehkraft deutlich verschlechtert. Aber sie sei immer noch allein unterwegs, fahre auch allein Zug. „Ich muss mich mit der Situation immer wieder auseinandersetzen, mich fragen: Setze ich mich jetzt nur auf die Couch oder mache ich noch etwas. Für mich ist es wichtig, jeden Tag zu trainieren, immer wieder den inneren Schweinehund zu überwinden. Und ich danke dem lieben Gott jeden Morgen, dass ich noch etwas sehen kann.“ Meine Frage, ob sie nicht manchmal mit ihrem Schicksal hadere, verneint sie. „Klar, manches war hart, aber ich habe so viel von der Welt gesehen, meine Kinder und Enkel sind gesund und ich habe in meinem Leben alles erreicht. Und ich glaube, alles hatte seinen Sinn, damit ich da bin, wo ich jetzt bin. Manche denken, ich rede mir das schön. Aber mein Leben ist schön!“ Ich glaube ihr das aufs Wort!

Zur Verabschiedung begleitet sie mich nach draußen und sagt: „Wir sehen uns! Das sagen wir Blinden auch!“

MNW

leuchtend



Man muss nicht unbedingt  
das Licht des anderen ausblasen,  
um das eigene Licht leuchten zu lassen.

Phil Bosmans

[www.dionysius-rheine.de](http://www.dionysius-rheine.de)

leuchtend



Licht ist schneller als Schall.  
Deshalb wirken  
manche Menschen helle,  
bis sie anfangen zu sprechen.

Unbekannt

[www.dionysius-rheine.de](http://www.dionysius-rheine.de)

leuchtend



Ich liebe das Licht,  
denn es zeigt mir den Weg,  
doch ich ertrage auch die Dunkelheit,  
denn sie zeigt mir die Sterne.“

Og Mandino

[www.dionysius-rheine.de](http://www.dionysius-rheine.de)

leuchtend



Sagt die eine Kerze zur anderen:  
„Wollen wir  
heute Abend ausgehen?“

Unbekannt

[www.dionysius-rheine.de](http://www.dionysius-rheine.de)



# Die Frage

## *Warum entzünden wir Christen Kerzen?*

Das Licht hatte in einer Zeit, als die Kerze der normale Lichtspender war, nicht nur die vordergründige Bedeutung von Heiligkeit, sondern symbolisch auch von Reinheit.

Nach jüdischer Tradition steht das Kerzenlicht für Körper und Seele. Die Flamme deutet dabei auf die Seele, weil sie immer nach oben strebt, Kerze und Flamme gemeinsam sinnbildlichen den Menschen.

„Die Seele des Menschen ist das Licht des Herrn.“ (Sprüche 20,27) Von hier versteht sich auch das christliche Kerzenopfer, also das Aufstellen einer Kerze an einem dafür gestalteten Ort etwa in einer Kirche.

Hinter dem Entzünden der Kerzen steht für uns Christen eine allgemeine Lichtsymbolik. Christus selbst hat sich das „Licht der Welt“ genannt (Johannes 8,12). Das Bild von Christus als die aufgehende Sonne, als derjenige, der Licht ins Dunkel bringt, nimmt uralte Metaphern auf, die schon im alten Testament für Gott gegolten haben: Als Feuersäule beschützt Gott die Israeliten, im brennenden Dornbusch begegnet Gott dem Mose. Man kann das Licht in der Bibel verstehen als Metapher der Nächstenliebe. Vor allem Kerzen symbolisie-

ren die Nächstenliebe, weil sie Licht und Wärme spenden und sich dabei für andere verbrauchen.

Das Kerzenopfer kann verstanden werden als Verehrung Gottes oder eines/einer Heiligen. Es kann stehen für das Gedenken an einen Verstorbenen und den Glauben, dass die Toten jetzt im Licht der Auferstehung eine ewige Heimat bei Gott gefunden haben. Die Kerze kann in der Meinung entzündet werden, dass man für einen anderen Menschen betet und an ihn denkt.

In manchen Gegenden gibt es sogar verschiedene Kerzen für verschiedene Anlässe. Diese Bräuche sind regional allerdings unterschiedlich verbreitet. Die Farbe einer Kerze zum Beispiel kann auf den Spender oder den Zweck verweisen. Weiße Kerzen stehen etwa für Männer, rote Kerzen stehen für Frauen, schwarze Kerzen gelten als Wetterkerzen.

Der Brauch, in einem Trauerhaus sieben Tage lang ein Licht brennen zu lassen, wird erstmals in der jüdischen Literatur des 13. Jahrhunderts erwähnt. Ob hier ein Zusammenhang mit dem Licht auf christlichen Gräbern besteht, die man in den Laternen sehr oft wechselt, ist nicht geklärt. TL





# ICH ÜBER MICH

*Kiran Pentareddy, seit Dezember 2019 Pastor in St. Dionysius*

Am 3. Januar 2013 bin ich nach etwa 13 Stunden Reisezeit aus Hyderabad in Indien in Frankfurt gelandet, um im Bistum Münster als Priester der Weltkirche zu arbeiten – und kam in einem vollkommen anderen Leben an. Sicher, der Ritus der römisch-katholischen Kirche ist weltweit derselbe, was das nötige Selbstvertrauen für die Berufsausübung unterstützt, aber alles andere war erst einmal vollkommen neu. Es galt eine wirklich schwierige Sprache zu erlernen, ich kam am ganz frühen Morgen von sommerlichen sonnigen 30° C in einen dunklen 2° C kalten Wintertag, musste mich im Straßenverkehr vom Links- auf den hier üblichen Rechtsverkehr umstellen und einiges mehr. Jetzt bin ich seit gut sieben Jahren in Deutschland und habe viel über das Land, das Leben hier und die Kultur erfahren dürfen und sie auch lieben gelernt.

Aufgewachsen sind mein jüngerer Bruder und ich in einem kleinen Dorf im Bundesstaat Telangana im südlichen Teil Indiens. Meine Eltern waren Bauern. Nach meiner Priesterweihe

2003 habe ich zunächst drei Jahre in meinem Heimatbistum als Priester gearbeitet und dann ein zweijähriges Pädagogikstudium angeschlossen. In den fünf Jahren, bevor ich nach Deutschland kam, habe ich als Pfarrer und Direktor eine kirchliche Missionsschule mit angeschlossenem Internat geleitet, eine Tätigkeit, die mir große Freude bereitet hat.

In Deutschland war ich zunächst ein halbes Jahr in Dingden zum Sprachkurs, danach sechseinhalb Jahre als Priester in Münster-Kinderhaus und seit dem 1. Dezember 2019 bin ich nun hier in St. Dionysius tätig.

Trotz des überall geltenden katholisch-römischen Ritus habe ich auch in Bezug auf die Ausübung meines Priesterberufes viel dazugelernt. In Indien machen die Christen, die meist in kleinen Dörfern leben, nur 2,3 % der Bevölkerung aus, doch sie leben ihren Glauben sehr intensiv. Ich war es gewöhnt, dass die Menschen morgens vor Arbeitsbeginn zum Gottesdienst kommen und sonntags fast das ganze Dorf teilnimmt. Das erlebe ich hier an-

ders, aber vor allem erlebe ich hier ein vollkommen anderes Gemeindeleben und sehe darin auch den größten Unterschied. In Indien ist die Kirche stark klerikerzentriert, Laien beteiligen sich am Gemeindeleben bestenfalls als Messdiener oder Lektoren in den Gottesdiensten. Hier in Deutschland ist die Kirche immer weniger priesterzentriert, die Gläubigen spielen eine zunehmend gleichberechtigte Rolle. Dadurch können die Menschen viel aktiver an den verschiedenen Aspekten des Gemeindelebens teilnehmen und ich selbst lebe und arbeite als Teil eines gut funktionierenden Teams und als Teil der Gemeinde, mit den Menschen auf Augenhöhe. Für mich ist das eine völlig neue Rolle als Priester, mit der ich aber sehr glücklich bin.

Hier im Münsterland gefällt mir, dass es überall so grün ist, dass man fast alle Wege gefahrlos mit dem Fahrrad fahren und dass man wunderbar an der Ems oder am Dortmund-Ems-Kanal spazieren gehen kann.

BB

**Ein guter Tag beginnt für mich ...** mit Yoga

**Wenn ich mir im Flugzeug einen Sitznachbarn wünschen könnte ...** Papst Benedikt XVI.

**Ich wollte schon immer ...** die Frauenkirche in Dresden besuchen; glücklicherweise konnte ich mir den Wunsch 2016 bereits erfüllen

**Ich habe / bin noch nie ...** geschwommen

**Meine Lieblingsbücher ...** sind Bücher über Geschichte

**Mein Lieblingsessen ...** Grünkohl mit Speck

**Meine Lieblingsmusik ...** ist die Musik von Brass Bands, besonders Symphonische Blasmusik

**Mein größter Wunsch ist ...** dass niemand, kein Kind oder Erwachsener, wegen Hungers sterben muss

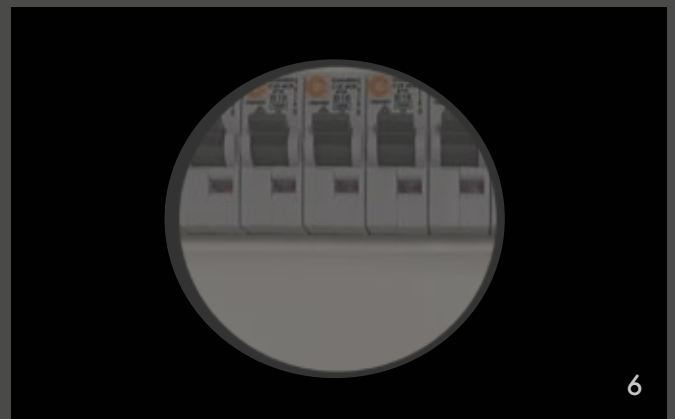
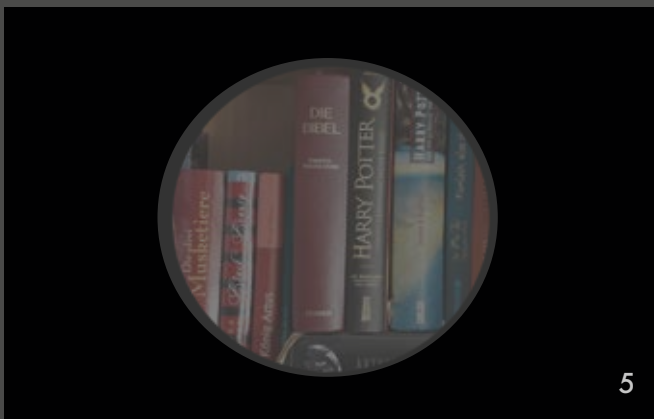
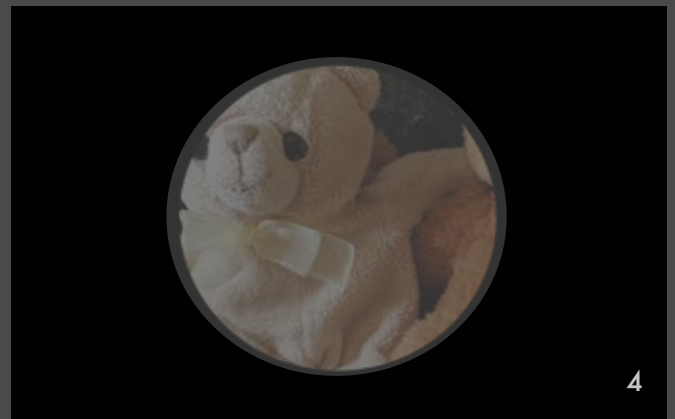
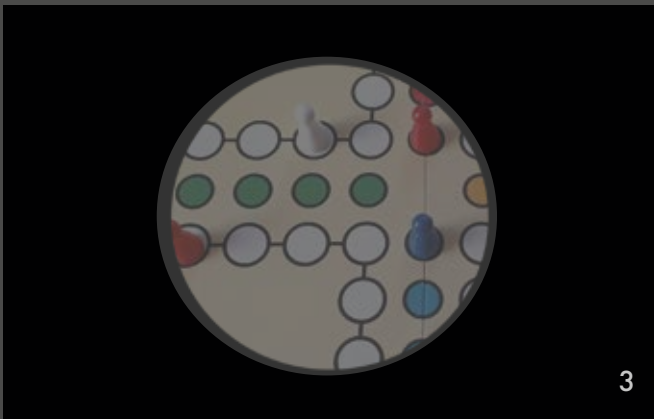
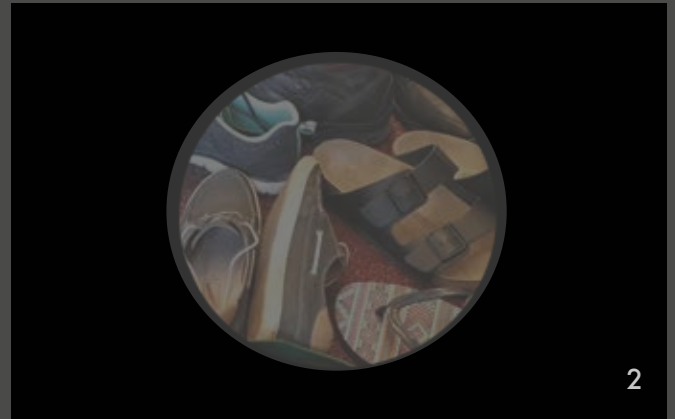






# RÄTSEL: STROMAUSFALL

*Der Strom ist ausgefallen, deswegen funktionieren die Lampen nicht, und weil Neumond ist, gibt es nicht mal Mondlicht. Als Fridolin nach Hause kommt, hat er glücklicherweise noch eine kleine Taschenlampe dabei. Im Lichtkegel sieht er aber immer nur einen kleinen Teil von dem, was sich vor ihm befindet. Was ist es?*



## Auflösung:

1. Haustürschloss; 2. Flur mit einem Berg von Schuhen; 3. Mensch-ärger-e-Dich-nicht-Spielfeld; 4. Teddybär; 5. Bücherregal; 6. Sicherungskasten.

## Auflösung von Seite 18 – Suche die 5 Fehler:

Lampe links oben neben der Haustür; Kerze in der Laterne vor der Tür; Eisenträger über der Tür; Blumenschale vor dem rechten Fenster; obere Latte der roten Bank.

# SUCHE DIE 5 FEHLER

Rheine ist zwar einige 100 Kilometer von der Nord- bzw. Ostsee entfernt. Ein Wahrzeichen der See haben wir in Rheine aber trotzdem gefunden. Familie Hufschmidt hat in ihrem Wohnhaus ein Treppenhaus mit Wendeltreppe. Die Au-



Benwand des Zylinders ist typisch wie ein Leuchtturm in rot/weiß bemalt. Die Idee bekamen Rita und Thomas Hufschmidt während der Bauphase. In dieser Zeit führte sie ihre Hochzeitsreise auf die Insel Wangerooge.

SL

Auflösung auf Seite 16.







# 500 JAHRE STADTKIRCHE ST. DIONYSIUS

Vielversprechend und voller Elan hatte das Jubiläumsjahr unserer Stadt- und Pfarrkirche am 12. Januar 2020 mit der Festmesse und der Eröffnung des Küsterkellers begonnen. Und es folgten eine Reihe weiterer Veranstaltungen, alle unter großer Anteilnahme der Menschen aus Rheine und Umgebung: etwa der ökumenische Gottesdienst mit Unterzeichnung des „Ökumenischen Versprechens“, die Funzelführungen für Kinder oder die Aufführung der „missa for youth“ (siehe Bilder auf der linken Seite). Doch schon nach den ersten zwei Fastenpredigten von Dr. Rudolf Seiters und Prof. Dr. Thomas Sternberg mussten aufgrund der Coronapandemie alle weiteren geplanten Veranstaltungen abgesagt werden, und das ganze Jubiläumsjahr musste leider wochenlang pausieren. Mittlerweile konnte das Kunstprojekt mit der Himmelschaukel wieder aktiviert werden. Auch die Jubiläumsausstellung „Bürgersinn und Seelenheit“, der Beitrag der Stadt Rheine im Falkenhofmuseum, konnte mittlerweile eröffnet werden. Einige geplante Veranstaltungen werden nun in veränderter Form stattfinden, andere ersatzlos ausfallen. Für einige haben wir einen Ersatztermin gesucht und werden damit das Jubiläumsjahr, wenn eben möglich, bis zum Fronleichnamfest 2021 verlängern. Als Termine unter Vorbehalt sind derzeit geplant:

- Montag, 28.9.2020, 19.30 Uhr: Christen und Muslime im Dialog in der Dionysiuskirche
- Samstag, 3.10.2020, 15.00 Uhr: Tiersegnung vor der Dionysiuskirche

## FESTWOCHELENDE ZUM FEST DES HL. DIONYSIUS

- **Freitag, 9.10.2020, 17.00 Uhr:**  
Pontifikalamt mit Weihbischof Wilfried Theising, anschließend spirituelle Angebote in der Dionysiuskirche
- **Samstag, 10.10.2020, 9.00 Uhr:**  
Pontifikalamt mit Weihbischof Rolf Lohmann, anschließend Jubiläumsstand vor der Kirche u.a. mit Postkarten, Jubiläumsbriefmarken und Ersttagsstempel der Deutschen Bundespost; 20.00 Uhr Vesper mit Weihbischof Christoph Hegge in der Dionysiuskirche
- **Sonntag, 11.10.2020, 11.15 Uhr:**  
Pontifikalamt mit Bischof Felix Genn
- Parisfahrt (12.-16.10.2020): Der Veranstalter (Strier-Reisen) teilt dazu mit, dass die Fahrt vorerst im Programm bleibt, vorbehaltlich gesetzlicher Auflagen zum Zeitpunkt der Reise.

## 2021

- Fastenpredigten finden u.a. statt mit Predigern, die 2020 nicht mehr kommen konnten.
- Chor- und Orchestertage in Rheine, u.a. in der Dionysiuskirche: 12.-14.3.2021
- Lebendige Kirchbauhütte: 24.4.-8.5.2021
- Theateraufführung „Uta von Naumburg“: Fr., 28.5.2021, 19.00 Uhr
- ökumenischer Kirchenmarkt in der Innenstadt: Sa., 29.5.2021, 10.00-15.00 Uhr
- Abschluss des Jubiläumsjahres mit dem Fronleichnamfest am Do., 3.6.2021, ab 9.30 Uhr

## SONSTIGE VERANSTALTUNGEN

Aufgrund der aktuellen Situation sind Veranstaltungen schwer langfristig planbar. Deshalb verzichten wir an dieser Stelle auf die gewohnte Auflistung von Veranstaltungsterminen und bitten Sie herzlich, die Hinweise im Internet unter [www.dionysius-rheine.de](http://www.dionysius-rheine.de) und in der Tageszeitung zu beachten.



# SEELSORGETEAM ST. DIONYSIUS



**Pfarrer**  
**Thomas Lemanski**  
Marktplatz 14  
Tel. 05971 91451-110  
lemanski@bistum-muenster.de



**Kaplan**  
**Ebbo Ebbing**  
Auf dem Hügel 20  
Tel. 01573 5339285  
Ebbing-e@  
bistum-muenster.de



**Pastor**  
**Kiran Pentareddy**  
Windthorststr. 19  
Tel. 05971 9847630  
kiranreddypr412@gmail.com



**Pastoralreferentin**  
**Martina Kley**  
Marktplatz 14  
Tel. 05971 52901  
kley-m@bistum-muenster.de



**Pastoralreferent**  
**Frank Göbel**  
Marktplatz 14  
Tel. 05971 91451-163  
goebel-f@bistum-muenster.de



**Pastoralreferent**  
**Matthias Werth**  
Marktplatz 14  
Tel. 05971 91451-107  
matthiaswerth@t-online.de



**Propst em.**  
**Heinrich Tietmeyer**  
Münstermauer 15  
Tel. 05971 8031540  
h-tietmeyer@unitybox.de



**Pastor em.**  
**Paul Vatheuer**  
Marktplatz 14  
Tel. 05971 91451-100  
paul.vatheuer@t-online.de



In dankbarer Erinnerung an  
**Bruder**  
**Alexander Weisbecker CMS**  
 gestorben im Mai 2020.  
 Viele Jahre lang hat Bruder Alexander die Trauerseelsorge in unserer Pfarrei St. Dionysius tatkräftig unterstützt.

# GOTTESDIENST- ORDNUNG

Heilige Messen feiern wir ab dem 7. September 2020  
 bis auf weiteres zu folgenden Zeiten:

samstags 16.45 Uhr Elisabethkirche  
 18.00 Uhr Josefskirche  
 sonntags 9.45 Uhr Josefskirche  
 10.30 Uhr Elisabethkirche  
 11.15 Uhr Dionysiuskirche (Live-Übertragung)  
 montags 17.00 Uhr Dionysiuskirche (Live-Übertragung)  
 dienstags 17.00 Uhr Elisabethkirche  
 mittwochs 9.00 Uhr Josefskirche  
 freitags 17.00 Uhr Dionysiuskirche (Live-Übertragung)  
 Live-Übertragungen unter [www.dionysius-rheine.de/live](http://www.dionysius-rheine.de/live)

## DIE PFARRBÜROS ÖFFNUNGSZEITEN

ZEIT	MONTAG	DIENSTAG	MITTWOCH	DONNERSTAG	FREITAG
9.00 – 12.00 Uhr	Josef	Dionysius	Josef	Dionysius	Dionysius Elisabeth
14.30 – 16.30 Uhr	Dionysius	Elisabeth		Elisabeth Josef	

Pfarrbüro an der Dionysiuskirche  
 Marktplatz 14, Tel.: 91451-100

Pfarrbüro an der Elisabethkirche  
 Windthorststr. 19, Tel.: 91451-200

Pfarrbüro an der Josefskirche  
 Unlandstr. 44, Tel.: 91451-111

Sie können Ihre Anliegen in jedem Pfarrbüro vorbringen, egal in welcher Gemeinde der Pfarrei Sie wohnen. Und Sie können über die o. g. Telefonnummern zu den o. g. Öffnungszeiten immer das jeweils geöffnete Pfarrbüro erreichen.

## DIE KINDERTAGESSTÄTTEN

**Verbundleitung Brita Middendorf,**  
**Marktplatz 14, 05971 91451-106,**  
**Eingang über Rosenstr./Paulushaus**

Kita St. Dionysius Auf dem Hügel 7 05971 91451-131  
 Kita St. Gertrud Kevenbrink 49 05971 91451-151  
 Kita St. Josef Katerkampweg 14 05971 91451-121

**Verbundleitung Heike von der Gathen,**  
**Marktplatz 14, 05971 91451-203**  
**Eingang über Rosenstr./Paulushaus**

Kita St. Elisabeth Windthorststr. 15 05971 56280  
 Kita St. Franziskus Frankenburgstr. 68 05971 91451-141  
 Kita St. Raphael In den Wiesen 24 05971 2404

### Impressum

Herausgeber: Pfarrei St. Dionysius  
 Marktplatz 14, 48431 Rheine  
 Telefon 05971 91451-100  
[www.dionysius-rheine.de](http://www.dionysius-rheine.de)

Redaktion: Projektgruppe „Pfarrmagazin“  
 Birgitta Bolte, Sandra Lühn, Petra Nienhaus,  
 Marita Niggemann-Werth, Thomas Lemanski,  
 Jona Siggemann, Matthias Werth.

ViSdP: Pfarrer Thomas Lemanski  
 Marktplatz 14, 48431 Rheine  
[lemanski@bistum-muenster.de](mailto:lemanski@bistum-muenster.de)

Bildnachweis: Wenn nicht anders vermerkt Redaktionsteam und Pfarrei St. Dionysius  
 Satz, Gestaltung und Druck: Matthias Werth sowie Bogena Werbegrafik  
 Bocketaler Straße 3, 49479 Ibbenbüren; [www.bogena.de](http://www.bogena.de)

Erscheinungsdatum: September 2020; Auflage: 11.000; Zustellung als Postwurfsendung an alle Haushalte in Rheine links der Ems





Weihnachtliches Glockenkonzert auf dem Thie



Verabschiedung Kaplan Pawel Czarnecki



Osterkerzenverkauf in „Coronazeit“



Osternachtfeier für Kinder – leider nur per Livestream



Festgottesdienst am Ostermontag



Festgottesdienst zu Fronleichnam an der Hünenburg - mit Abstand, aber endlich und seit Wochen wieder erstmals mit vielen Gemeindemitgliedern







85. Geburtstag Propst Heinrich Tietmeyer



Osterkerzen zur „Coronazeit“ in der leeren Elisabethkirche



leerer Kirche und laufenden Kameras



Erlebnisse der Kirchenmaus – für Kinder, leider nur im Internet



Umzug des „Salztreuers“ in die Darbrookstraße



„Sommerlager-Ersatz-Aktionstage“ der Elisabeth-Messdiener



Verabschiedung Father Godfrey Kalema mit einem Gottesdienst an der Josefskirche





# Unsere größte Angst

Unsere größte Angst ist nicht, dass wir unzureichend sind.  
Unsere größte Angst ist, dass wir unermesslich mächtig sind.

Es ist unser Licht, nicht unsere Dunkelheit, das uns am meisten erschreckt.

Wir fragen uns selbst: „Wer bin ich, dass ich brillant, prachtvoll,  
talentiert und sagenhaft bin?“

Tatsächlich, wer bist du, es nicht zu sein? Du bist ein Kind Gottes.

Es dient der Welt nicht, wenn du dich klein machst.  
Sich klein zu machen, nur damit sich andere um dich  
herum nicht unsicher fühlen, hat nichts Erleuchtetes.

Wir sind hier, um unser Licht zu zeigen,  
so wie es Kinder tun.

Wir sind dazu geboren, die Herrlichkeit Gottes,  
die in uns ist, sichtbar zu machen.  
Sie ist nicht nur in einigen von uns,  
sie ist in jedem von uns.

Und indem wir unser eigenes Licht leuchten lassen,  
geben wir unbewusst anderen die Erlaubnis,  
es auch zu tun. Indem wir uns von unserer  
eigenen Angst befreien, befreit unsere Gegenwart  
automatisch andere.